

über eine Erektion den Priapismus bewirken oder eine normale Erektion wird durch solche nun einsetzende Fehlregulationen zum Priapismus. Behandlung mit täglichen intramuskulären Injektionen von  $\alpha$ -Chymotrypsin. G. WALTHER (Mainz)

**W. Schollmeyer: Zur Aufklärung nekrophiler Straftaten.** [Inst. Gerichtl. Med. u. Krim., Univ., Jena.] *Kriminalistik* 2, 82—83 (1966).

Verf. führt aus, man könne den Begriff Nekrophilie nicht als Liebe zu etwas Totem definieren, da derartige Taten sich fast nie auf die Leiche als sexuelles Lustobjekt beziehen, sondern meist eine Ersatzhandlung in Ermangelung eines anderen Sexualobjektes darstellen. Der Verdacht auf solche Straftaten tauche verhältnismäßig selten auf. Die Aufklärung könne Schwierigkeiten bereiten. Der Personenkreis der in Frage kommenden Täter sei begrenzt, er bestehe fast ausschließlich aus Männern, die in irgendeiner Form beruflich etwas mit Leichen auf Friedhöfen oder in Krankenhäusern zu tun hätten. Es handle sich meist um Wiederholungstäter, die vielfach wegen anderer sexueller Entgleisungen vorbestraft seien. Durchweg seien es primitive, minderbegabte, schwachsinnige, aber nicht geistesranke, triebstark veranlagte Männer. Homosexuelle Handlungen wurden nicht beobachtet. Wenn Tatverdacht gegeben sei, ließen sich praktisch immer Spuren an der Leiche sichern (Beschädigung der Geschlechtsorgane, Spermabestandteile u. a.), da der Primitivtäter in der Regel nicht auf deren Beseitigung achte. Die Dunkelziffer derartiger Straftaten wird als hoch bezeichnet. Bericht über einen eigenen Fall, bei dem ein 31jähriger debiler Hilfsarbeiter sich nachts in angetrunkenem Zustand auf den Friedhof geschlichen und in Ermangelung einer jüngeren weiblichen Leiche die einer 88jährigen (!) Greisin geschlechtlich mißbraucht hatte. Einzelheiten im Original. E. BÖHM (Heidelberg)

### Erbbiologie in forensischer Beziehung

**Wolfram Bernhard: Psychische Korrelate der Augen- und Haarfarbe und ihre Bedeutung für die Sozialanthropologie.** *Homo* (Göttingen) 16, 1—31 (1965).

Verf. erarbeitet die Beziehungen zwischen Pigmentation und psychischer Eigenart. Er untersuchte 500 Bundeswehrangehörige. Es ergab sich eine ansteigende Tendenz der Gesamtintelligenz und des Neurotizismus von heller zur dunklen Augenfarbe, für die Extraversion und Rigidität (psychische Starrheit) eine fallende Tendenz. Hellblaue Augen stehen abseits dieses Ergebnisses, sie nähern sich den bei den dunkeläugigen Gruppen erhobenen Befunden. Die Haarfarbe zeige umgekehrt proportionale Tendenz. WEBER-KRUG (Würzburg)

**K. V. Müller † und I. Schwidetzky: Pigmentation, Begabung und soziales Verhalten.** [Anthrop. Inst., Univ., Mainz.] *Homo* (Göttingen) 16, 32—44 (1965).

Der Begabungsgrad korreliert mit der Pigmentierung nicht linear. Der mittlere Begabungsgrad ist, nach Augenfarbentypen unterteilt, bei den Untersuchungsgruppen ähnlich. Am meisten differieren Blauäugige und Graublauäugige bei höherer durchschnittlicher Schulbegabung der Blauäugigen. Zwischen Haarfarbe und Begabungsgrad lassen sich keine Korrelationen feststellen. Jedenfalls verhalten sich die einzelnen Bevölkerungsgruppen verschieden. Die Ordnungsliebenden zeigen mehr helle Farben als die Kraftvoll-Eigenwilligen. Nach Ansicht der Verf. zeigt das Material, welches zur Verfügung gestanden hat — niedersächsische Knaben und westfälische Mädchen — Beziehungen zwischen Pigmentation und psychischen Verhalten.

E. TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

**H. Nachtshiem: Eugenik im Licht moderner Genetik.** *Forsch. Prax. Fortbild.* 17, 3—8 (1966).

Verf. gibt einen kurzen Überblick über die Geschichte der Genetik. Er geht auf den Mißbrauch der Eugenik während des Nazi-Regimes ein. Mit Nachdruck weist er aber auf die Notwendigkeit einer wissenschaftlich fundierten Erbhygiene hin. WEBER-KRUG (Würzburg)

**R. A. Pfeiffer und H. A. Simon: "Cri du Chat", ein neues Mißbildungssyndrom als Folge einer Chromosomenaberration.** [Univ.-Kinderklin., Münster u. Städt. Kinderklin., Oldenburg.] *Münch. med. Wschr.* 107, 2669—2674 (1965).

Verf. beschreibt eingehend die Charakteristiken und Ursachen des Mißbildungssyndroms "Cri du Chat". Die häufigsten Einzelsymptome der Mißbildung sind: katzenähnliche Stimme, Schwachsinn, Unterentwicklung, Mikrocephalie, extrem weiter Augenabstand, Epicanthus und Vierfingerfurche. Dem bisher 18mal in der Literatur beschriebenen Erscheinungsbild liegt eine Deletion des kurzen Armes des Chromosoms Nr. 5 zugrunde. WEBER-KRUG (Würzburg)

**B. Sarvan: Über Manifestationsvariationen bei drei Brüdern mit dem Marfan-Syndrom.** [Med. Abt., Kreiskrankenh., Pinneberg.] Med. Welt 1966, 517—521 u. Bilder 539.

**Binoy G. Chakravorty and Colin A. Gleadhill: Familial incidence of cerebral aneurysms.** Brit. med. J. 1966, I, 147—148.

**Dietrich Wichmann: Zusammenhänge zwischen Körpergröße und Hautleistensystem: Kopfumfang und Wirbelhäufigkeit.** Homo (Göttingen) 15, 224—226 (1964).

Ausgehend von der Feststellung, daß zwischen Körperhöhe und Unterarmumfang Zusammenhänge bestehen, vermutet der Verf., daß auch die größere Körperhöhe mit größeren Fingerbeeren korreliert ist, die ihrerseits die Bildung einer größeren Leistenzahl ermöglicht. An 400 erwachsenen Männern und Frauen stellt er fest, daß tatsächlich zwischen Körpergröße und Hautleistensystem Beziehungen bestehen.  
E. TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

**Joseph D. Mann, Aina Valdmanis, Samuel C. Capps and Robert H. Puite: A case of primary amenorrhea with a translocation involving chromosomes of groups B and C.** (Ein Fall primärer Amenorrhoe mit Translokation eines Chromosoms der Gruppe B und C.) [Butterworth Hosp. and Blodgett Mem. Hosp., Grand Rapids, Mich.] Amer. J. hum. Genet. 17, 377—383 (1965).

Ein 18jähriges Schulmädchen zeigte primäre Amenorrhoe. Es stammt aus der 2. Ehe der Mutter, die in erster Ehe zwei normale Töchter gehabt hat. Beide Eltern waren zum Zeitpunkt der Geburt des Mädchens 35 Jahre alt und völlig unauffällig. Als einzige Abweichung neben der primären Amenorrhoe zeigte das Mädchen eine Translokation eines Teils des langen Armes eines C-Chromosoms, zu einem Chromosom der Gruppe B. Der Fall wird diskutiert.

E. TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

**Ch. Steffens: Vergleichende Untersuchungen der Minutien der Fingerbeerenmuster bei Familien und eineiigen Zwillingspaaren.** [Inst. f. Anthropol. u. Humangenet. u. Inst. f. gerichtl. Med., Univ., Heidelberg.] Anthropol. Anz. 29, 234—249 (1965).

Besonderheiten im Hautleistungsverlauf: Leisteninseln, Kurzleisten, Gabelungen usw., sollen nach Angaben einiger Autoren ebenfalls erblich sein. Verf. hat die Fingerabdrücke bei 20 sicheren Familien und 3 EZ untersucht und dabei keine besonderen Übereinstimmungen zwischen Eltern und Kindern festgestellt.

E. TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

**Friedrich Keiter und Hiltrut Kneiphoff: Über die Erbähnlichkeit von Verwandten zweiten Grades (Großeltern-Enkel, Tanten-Neffen, usw.). I.** [Gerichtsanthropol. Labor., Hamburg.] Antrop. Anz. 29, 133—145 (1965).

Verf. untersucht an Hand verschiedener Merkmale der Fingerbeeren und der Iris die Ähnlichkeiten zwischen Großeltern und Enkeln. Er stellte fest, daß Kinder ihren Großeltern besonders dann sehr ähnlich sind, wenn sie auch ihren Eltern nahe stehen. Das Ergebnis ist eine Korrelation von 0,25, wie es auch dem theoretischen Wert entspricht. Für die Gutachtertätigkeit ergibt sich daraus, daß erst 4 Viertelverwandte so viele Abstammungshinweise geben können wie ein Halberverwandter.

WEBER-KRUG (Würzburg)

**H. J. Klein Obbink: Glucose-6-phosphate dehydrogenase deficiency in a Dutch family.** (Glucose-6-Phosphatdehydrogenase-Mangel in einer holländischen Familie.) [Labor. of Physiol. Chem., Univ., Amsterdam.] Acta Genet. (Basel) 15, 21—32 (1965).

Es konnten 547 Nachkommen einer 1796 geborenen Frau untersucht werden. Diese Frau muß als Trägerin eines mutierten Gens am X-Chromosom angesehen werden. Die Ergebnisse werden an einer Stammtafel, durch 2 Tabellen und 2 Abb. erläutert. Die normale Aktivität wird mit 10—18, die defiziente mit 0—2 U angegeben; Beispiel:

	U 0—1,9	2,0—9,9	10,0—18,0	N
♂	26		226	252
♀		47	248	295
	26	47	474	547

Musterhaft kurze Erörterung der Einzelheiten. Keine Farbenblindheit in der Familie.

H. KLEIN (Heidelberg)

**Lothar Schott: Untersuchungen zur PTC-Schmeckfähigkeit an Potsdamer Studenten.** [Inst. f. Anthropol., Humboldt-Univ., Berlin.] *Anthropol. Anz.* 29, 213—227 (1965).

Die Tatsache, daß Phenylthiocarbamid bei verschiedenen Personen unterschiedliche Geschmacksempfindungen hervorrufen kann, ist erst seit dem Jahre 1931 bekannt. Verf. untersuchte 111 Studenten und Studentinnen auf die Fähigkeit, PTC zu schmecken. Er fand 80,18% Schmecker gegenüber 19,83% Nichtschmeckern. Bei den Studentinnen fand er ein besseres Geschmacksunterscheidungsvermögen und stellte außerdem fest, daß diese Fähigkeit mit zunehmendem Alter nachläßt.

E. TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

**Heinrich Schade: Aus der Praxis der anthropologisch-erbbiologischen Abstammungsprüfung. Zur statistischen Auswertung (aus einem Gutachten).** *Homo* (Göttingen) 15, 226—227 (1964).

Bei Berechnungen der biologischen Vaterschaftsmöglichkeit darf nicht davon ausgegangen werden, daß „sich die Beteiligten wie zwei beliebige Personen aus der Bevölkerung mit der gleichen vorliegenden Beschaffenheit der Bluteigenschaften in einem bestimmten geringen Prozentsatz zufällig treffen“. Es handelt sich vielmehr um ein ganz bestimmtes Kind, dem bestimmte Männer als mutmaßliche Väter zugeordnet werden. Der Verf. bringt ein Beispiel.

E. TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

### Blutgruppen, einschließlich Transfusion

● **Aktuelle Probleme des Morbus haemolyticus neonatorum.** 2. Teil des Symposions: Hämatologische und immunbiologische Probleme der Fetal- und Neonatalperiode in der Univ.-Frauenklinik Gießen am 13. und 14. Mai 1961. Hrsg. von R. KEPP und G. OEHLERT. (Beilageh. z. Bd. 160 d. Zeitschr. f. Geburtshilfe.) Stuttgart: Ferdinand Enke 1963. 90 S., 25 Abb. u. 16 Tab. DM 24.—.

Der hämatologische Abschnitt des Symposions wurde gesondert in einem Beilageheft der Zeitschrift veröffentlicht. Der vorliegende 2. Teil beginnt mit Ausführungen von VEST über „Bilirubinstoffwechsel beim Feten und Neugeborenen“. Es werden die Bilirubinbildung und Konjugation und Ausscheidung von Bilirubin erläutert sowie Zusammenhänge zwischen Serumbilirubin und Neugeborenenikterus und abschließend der Kernikterus besprochen. Schemata über den Abbau von Hämoglobin zu Gallenfarbstoff, der enzymatischen Vorgänge bei der Synthese von Bilirubinglucuronid sowie graphische Darstellungen des Verlaufes des Serumbilirubins bei gesunden und hospitalisierten Neugeborenen verdeutlichen die Ausführungen. Von den das Serumbilirubin beeinflussenden Faktoren ist Hypoxie unter oder nach der Geburt zahlenmäßig am wichtigsten. Sicher sei auch, daß sich der Kernikterus nicht nur beim Morbus hämolyticus, sondern auch bei anderen Hyperbilirubinämien durch rechtzeitige Austauschtransfusion verhüten lasse. DOST kommt bei seinen „Pädiatrischen Aspekten beim Morbus haemolyticus neonatorum“ zu dem Hinweis, daß die Menge des ausgewaschenen Bilirubins am größten sei, je langsamer der Austausch durchgeführt werde und entsprechend auch der Rebound am geringsten. Aus diesem Grunde werde erwogen das Austauschtransfusionsverfahren als Dauertropf zu entwickeln. Da auch gegenteilige Prinzipien vertreten werden (BOGGS u. WESTPHAL), werde eine geeignete Variante zur Zeit entwickelt. „Die Placenta-Morphologie bei Rhesus-Inkompatibilität“ behandelte THOMSEN. Die Ausführungen enden mit der Feststellung, daß die morphologischen Befunde keine Entscheidung der strittigen Frage bringen, ob die Placenta ein neutrales, nicht Rh-geprägtes Gewebe darstelle, oder ob sie Antigenträger sei und die Sensibilisierung der Mutter auslöse. G. MARTIUS tritt in seinem Vortrag über „Antigenvorkommen im Placentargewebe“ nachdrücklich für die 1949 von BICKENBACH gegebene Darstellung ein, nach der die Antikörperbildung durch einen Antigenübertritt per rhexin zumeist in der Nachgeburtsperiode ausgelöst und später durch steigende Antigenkontakte per diapodesin unterhalten werde. In der Diskussion hierzu berichten PREISLER und HUMMEL, daß Gewebekulturen von Placenta-Stroma Rh-positiver Kinder im Wachstum durch Zusatz von Anti-Rh Serum nicht gehemmt werden. OEHLERT (Placentarpassage fetaler Blutelemente) kommt auf Grund von Untersuchungen an fast 500 Schwangeren zu der Feststellung, daß kindliche Blutelemente praktisch zu jedem Zeitpunkt der Schwangerschaft, gehäuft jedoch während der Geburt die Placenta passieren können und somit Voraussetzungen für eine Sensibilisierung des mütterlichen Organismus gegeben sind. „Diaplacentarer